

„Wilde Vertreibung“ aus Nordböhmen Susanne F., geb. W., Trautenau, Riesengebirge

Zwei Tage vor meinem 12. Geburtstag, dem 10. Mai 1945 saß ich mit meinem geliebten Meerschweinchen auf dem Hang nahe unserem Schweizerhaus. Plötzlich erschrak ich sehr, denn Leuchtmunition zog zischend ihre Streifen über mir im blauen Frühlingshimmel. So war der Krieg zu Ende. Die Russen drangen in unser einsam stehendes Haus (bei Trautenau¹) ein und vergewaltigten meine Mutter und meine Tante Emmy. Aus dieser Angst heraus vermietete die Mutter unser Wohnzimmer an einen jungen Tschechen, der nachts dann immer aus dem Fenster rufen sollte, „hier wohnen Tschechen“, um damit die Vergewaltiger zu vertreiben. Der Tscheche war eigentlich ganz freundlich und umgänglich, die Mutter hat sich aber gewundert, dass er durch das ganze Haus ging, als wäre es sein Eigentum. Er nahm auf dem Boden auch sofort Vaters drei Ziehharmonika in Besitz. Der Vater war seit Januar 1945 vermisst.

Wenn Mutter von anderen Trauernauern hörte „wir werden bald die Heimat verlassen müssen“ so schüttelte sie bloß den Kopf – das kann nicht sein!

Wir sind drei hilflose Frauen im Alter zwischen 12 und 70 Jahren (meine Oma wohnte auch noch bei uns), dazu katholisch, keine Nazis und einen tschechischen Familiennamen haben wir auch.

Wir lebten dann noch halbwegs ruhig, eine Armbinde tragen mussten wir aber. Bis zum 23. Mai 1945, da klopfen tschechische Milizen um vier Uhr morgens mit Gewehrkolben gegen unsere Haustür, die Mutter fiel gleich in Ohnmacht. Sie schütteten kaltes Wasser über ihren Kopf und machten sie wieder munter. Befohlen wurde, allen Schmuck auf dem Küchentisch zu legen, da hatten wir aber nichts Wertvolles, denn zusammengespart war unser Haus — im Jahr 1939 gebaut und es war seit Januar 1945 sogar schuldenfrei und nun gerade sechs Jahre alt. Die Mutter sollte nur alte Kleidungsstücke einpacken, dazu eine leere Schüssel und Löffel, denn wir wurden abgeholt zu 14 Tage Landarbeit im Tschechischen. Danach wollte man uns wieder zurückbringen. Unser tschechischer Untermieter war ausgeflogen. Als sich die Mutter auf den Bauernweg noch einmal umdrehte nach dem Haus, sah sie, wie die Haustür versiegelt wurde.

An der „Übungsschule“ mussten sich alle Widmuth²-Bewohner sammeln. Meine Mutter zog eine kleine Nähscere aus der Tasche und schnitt mir damit die langen lockigen Zöpfe ab, weinend warf sie sie in den Straßengraben. Sie hatte Angst ich könnte allein, wenn man uns trennte, die Haarflut nicht bändigen und so verlausen.

Zum Augarten hin spazieren sah ich dem Moment meine Lieblingsfreundin Margit F., die Tochter vom Ackerbaumschulendirektor, sie schaute aber nicht zu uns, rufen konnte ich nicht! So habe ich sie das letzte Mal gesehen, aber noch oft von ihr geträumt.

Der Menschenzug wurde zum Bahnhof getrieben, dort wurde Tante Emmy von uns getrennt. Sie kam zur Zwangsarbeit ins Tschechische. Meine Freundin Edith, ihre Mutter, meine Mutter, meine Oma und ich saßen kurze Zeit später in einem offenen Viehwaggon, was auf der Fahrt dann sehr qualvoll war, die Sonne knallte vom Himmel, nichts zu trinken gab es auf der langen Fahrt, keinen Schatten außerdem mussten wir immer wieder Funken ausdrücken, die von der Lok herfliegen. Gab es ab und

¹ Die Stadt liegt in Nordböhmen (Tschechische Republik) auf einer Höhe von 414 m über dem Meeresspiegel im südöstlichen Riesengebirge im Tal der Aupa und wird als „Tor zum Riesengebirge“ bezeichnet. ab Mai 1945 wurden die meisten deutschen Bewohner von tschechoslowakischer Miliz aus Trautenau vertrieben. Ihr Vermögen wurde, legitimiert durch das Beneš-Dekret 108, konfisziert

² Stadtteil von Trautenau.

zu einen Halt, so kletterten Russen oder Tschechen in die Waggons auf der Suche nach Schmuck oder Uhren.

Nun bei uns konnten sie nicht fündig werden. An den Bahndämmen standen triumphierende Tschechen, die unseren Auszug mit Geschrei und Flüchen begleiteten. Wir konnten auch den Jeschken³ sehen, nun dauerte die qualvolle Fahrt nicht mehr so lange. Bei Ebersbach-Georgswalde wurden wir über die Grenze gebracht. Es war Nacht geworden, meine Mutter, die Angst hatte nach Mecklenburg gebracht zu werden, was sie mit Sibirien gleichsetzte, kletterte mit Oma und mir heimlich aus dem Waggon, auch Edith und ihre Mutter kamen mit. Außerdem, meinte meine Mutter „alles ist ein Irrtum und wir werden zurück dürfen“ und wollte deshalb in Grenznähe bleiben. Am nächsten Morgen sind wir dann bettelnd die Landstraße entlanggelaufen, die H. hatten noch etwas Geld und Verwandte in Deutschland wo sie hin wollten, wir drei waren arm, denn Mutter hatte eben die Hausschulden getilgt.

³ Der Jeschken ist mit 1012 m die höchste Erhebung im Jeschkengebirge in Nordböhmen.